Quittungs-
marken
in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen, (bestes Kontrollmittel liefert in saubersier
die
rei der „Volkswacht“.

ger [*2428
usbursche
nde Stellung bei
emann, Viktoriastr. 25.

leidigung, die ich gegen
ute Bültmann ausge-
abe, nehme ich hiermit
[*2425
Ida Kastrup.

Beim
esamt Bielefeld
nd eingetragen
bis 26. September 1896:
rten (zusammen 33).
(18): Spinnereitechniker
e, Kaufmann Heinrich Beste,
nn Johann Strohkirch,
l Twete, Arbeiter Heinrich
Schuhmacher Heinrich
Steinhauer Heinrich Gose-
uptmann und Kompagnie-
m Wendenburg, Kaufmann
Fickhoff, Tischler Hermann
Tischler Friedrich Krämer,
fr edrich Düsenberg, Müller
ek, Schuhmacher Wilhelm
rbeiter Gustav Kalkbrenner,
ttlieb Schlichthaber, Bäcker
Niermann, Lederhändler
Vogt.
r (16): Prokurist Emil
Maschinentechniker Julius
Wirt August Becker, Bäcker
skywitz, Damastweber Her-
ültmann, Schlosser Oskar
Schriftsetzer Karl Hofmann,
ert Brinkmann, Kaufmann
rmsdorf, Arbeiter Adolf
Steinhauer Hermann Rott-
schäftsführer Heinrich Grenz-
hlosser Heinrich Bormbaum,
ner Heinrich Finkelbey,
Herm. Brinkmann, Arbeiter
Drüner.
Todesfälle (16):
r Wilhelm Frerk, 35 Jahre.
orothea Weber, 80 Jahre.
Puls, 11 Jahre. Erwin
nn, 7 Monate. Friedrich
5 Mon. Wilhelm Schröder,
lfonsUffmann, 4 Mon. Agnes
Mon. Erna Rühling, 2 Mon.
Schanderwitz, 1 Monat.
Twete, 1 Tag. Witwe Eli-
Siewcke, 55 J. Stations-
Gustav Bohstedt, 21 Jahre.
Sprick, 4 Jahre. Martha
röker, 4 Monate. Ehefrau
Grebe, 53 J.
fgebote (25 Paare).
r Franz Seeber und Wilhel-
ottendiek, Kutscher Ferdinand
off und Anna Schröder,
Wilhelm Neckermann und
Böhning, Kutscher Heinrich
und Auguste Pröting, Arbeiter
onhardt und Anna Kramme,
mied Wilhelm Schröder
helmine Wiederholt, Apotheker
Schwarzhaupt und Karoline
n, Schlosser Wilhelm Böken-
o Karoline Husemann, Arbeiter
n Jobelt und Bertha Rudath,
tzer Johannes Helfmann und
ne Helling Schleifer Wilhelm
nd Johanne Rixe, Maurer
röker und Marie Kobusch,
Rudolf Klee und Hanne
Dreher Heinrich Othmer und
berg, Arbeiter Karl Otterpohl
milie Stuke, Schlosser Otto
und Ida Bahle, Buchhalter
Müller und Frieda Engeling,
cker Hermann Thiele und
ia Born, Wagenmeister Peter
o Sofie Schlun, Arbeiter Ernst
n und Anna Meier, Schneider-
August Osthus und Anna
nn, Knecht August Wulfmeyer
guste Kossing, Klempner Emil
und Hedwig Brekenfelder,
o Wilhelm Neuhaus und
ine Kramme, Arbeiter August
und Mathilde Klemme.
chließungen (12 Paare).
altungsgehilfe Robert Müller
mma Ellermann, Stations-
Heinrich Oberschelp und
Ostrup, Gleisarbeiter Gott-
lüner und Bertha Kükenshöner,
Paul Kukulka und Marie
lmann, Schmied Heinrich Plaß-
und Friederike Husemann,
er Wilhelm Schäfers und Luise
el, Schlachter Eduard Land-
ann und Karoline Johanns-
Dreher Heinrich Husemann
guste Landwehr, Arbeiter Gott-
deler und Friederike Brockmann,
setzer Georg Dorn und Ida
ann, Werkmeister Christoph
und Witwe Dorothee Grand
at rie.

Abonnementspreis
in Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 229. **Bielefeld, Mittwoch, 30. September 1896.** **7. Jahrgang.**

Aufblühen des Sklavenhandels.

Es giebt noch immer Phantasten, die eine Gesundung des siechen und alternden Europa nicht von einem inneren Heilungsprozesse erwarten, sondern in einem möglichst umfangreichen Kolonialerwerb den Jungbrunnen erblicken, in dem sich das „übervölkerte“ Europa gesund baden kann. Auch der von uns jüngst gekennzeichnete „nationale Sozialismus“ der Herren Naumann und Genossen hält an diesem Aberglauben fest und verlangt für seine Utopie auch noch „eine möglichste Stärkung der Flottenmacht“, die uns ungezählte Millionen kosten würde.

Die Flottenfrage wird ja früher oder später eine akute werden, was man „offiziös“ uns heute auch sagen möge. Wir erheben uns aber bei Zeiten mit allem Nachdruck gegen derartige Bestrebungen und werden bei jeder Gelegenheit unser Volk ermahnen, den Daumen auf dem Geldbeutel zu halten. Es könnten sonst Lehrgelder gezahlt werden müssen, die noch schmerzlicher empfunden würden, als jene, die man für die Hurrahmajorität von 1887 gezahlt hat.

Die drei Faktoren, von denen heute hauptsächlich die Kolonialpolitik getragen wird, sind Christentum, Assessorismus und Kapitalismus. Wir können heute ganz deutlich übersehen, was sie geleistet haben.

Das Christentum hat in seinem Gefolge ganz andere Dinge in die Kolonien gebracht, als in der christlichen Lehre vorgesehen sind. Man weiß, was die „christlichen“ Spanier mit den blühenden Reichen von Süd- und Mittelamerika gemacht haben; man weiß, wie die „christlichen“ Engländer mit Ostindien umgesprungen sind. So wenig das Christentum seinerzeit in den europäischen Ländern die Sklaverei abgeschafft hat, so wenig hat es dies in den überseeischen Ländern gethan. Christliche Priester haben bekanntlich die Negersklaverei in Amerika eingeführt. Und gegenwärtig blüht trotz aller christlichen Deklamationen der Sklavenhandel in Afrika so gut wie jemals zuvor.

Der Assessorismus als Kulturfaktor hat die Thaten der Leist, Wehlan und Peters gezeitigt, denen sich die Leistungen des Flaschen-Schröder würdig anschließen. Darüber brauchen wir weiter nichts zu sagen. Der Assessorismus mit seinem Tropenkoller, mit seinen Pfandweibern und seinen offiziellen Kulturthaten mit Galgen und Nilpferdpeitsche ist gerichtet für immer.

Der Kapitalismus redet uns auch von Kultur und geht auf Ausbeutung aus. Er will seine schlechten Waren gegen gute Naturprodukte an die Wilden vertauschen; er will ihnen Schnaps, alte Gewehre und allerlei Tand aufhängen. Er schafft die alte Sklaverei gelegentlich nur ab, um sie durch die Lohnsklaverei zu ersetzen, und zwar durch eine solche, die zehnmal schlimmer ist, als in Europa.

Was in unseren Kolonien vorgefallen, brauchen wir hier nicht zu wiederholen; ohnedies stehen neue Kolonialskandale bevor. Wir würden am meisten gewinnen, wenn das Reich seine sämtlichen Kolonien verschenken oder aufgeben würde.

Wie die Engländer in Afrika gehaust, hat man aus Anlaß des Matabele-Aufstandes erfahren; sie haben diesem Volke, das aus freien Bauern bestand, neun Zehntel seines Grundbesitzes genommen und aus den Besitzern Lohnsklaven mit einem Monatslohn von 10 Mark gemacht. Dafür wurden den Matabele ihre Frauen und Töchter geraubt und zu Lohnsklavinnen der Engländer bestimmt, die man wegjagt, wenn man ihrer überdrüssig ist. Daß die Matabele sich in Waffen gegen diese „Zivilisation“ erhoben, hat zum mindesten ebenso viel Berechtigung, wie die Erhebung der Deutschen unter Hermann dem Cherusker gegen die Römer.

Eine Schande aber für Europa sind die Mitteilungen, die aus dem sogenannten Kongostaat kommen. In diesem ungeheuren Gebiet, das mit allen seinen Angliederungen etwa viermal so groß als Deutschland ist, aber noch keine 30 Millionen Einwohner zählt, herrschen Zustände, die man kaum für möglich halten sollte. Es ist, als wollten die Europäer, die als „Pioniere der Kultur“ nach dem Kongostaat kommen, sich die größte Mühe geben, zu beweisen, daß sie weit größere Barbaren sind, als Buschmänner, Kaffern oder Hottentotten.

Der Kongostaat ist ursprünglich als geographische und handelspolitische Schöpfung eines jener verfehlten Werke Bismarcks, die, wie der Berliner Vertrag von 1878, von feilen und servilen Lobhudlern des „genialen“ Staatsmannes als der Inbegriff politischer Weisheit bezeichnet worden sind, sich aber später in ihrer Unzulänglichkeit erwiesen haben. Allerdings wurde in der vom Kongokongreß angenommenen Generalakte allen beteiligten Nationen freie Schifffahrt und freier Handel im Kongogebiete auf 30 Jahre gesichert, sowie der Kongostaat für neutral erklärt. Aber man brauchte einen Souverän und dazu wurde König Leopold von Belgien ausersehen. Diesem hat der Kongostaat eine Million Franks zu zahlen, wofür der König ab und zu eine Unterschrift leisten muß.

Mit der Einsetzung der Zentralregierung des Kongostaates, die ihren Sitz in Brüssel hat und von dort aus natürlich nur sehr mangelhaft die Verwaltung des neuen Staates leiten kann, stürzte sich ein Schwarm von Abenteurern, Ausbeutern und Gewaltsmenschen aller Art auf das Land. Die belgischen Offiziere waren den holländischen insofern weit voraus, als die Holländer nur die Leichname der aufständischen Javanesen verstümmeln; die Belgier haben im Kongostaat nicht nur die gegen die unglaubliche Bedrückung und Beraubung sich erhebenden Eingeborenen mit ausgesuchter Grausamkeit behandelt, sondern auch lebende Frauen und Kinder mit mongolischer Grausamkeit verstümmelt. Mußte nicht jeder fühlende Mensch von einem tiefen Schauder befallen werden, wenn er dieser Tage las, daß in einem Dorfe des Kongostaates von den belgischen Kongohelden über tausend Hände — also jedenfalls auch von Frauen und Kindern — abgehackt wurden, um die daran befindlichen Spangen zu bekommen?

Dazu ist es schon lange kein Geheimnis mehr, daß im Kongogebiet der Sklavenhandel in voller Blüte steht, obschon in der Generalakte derselbe für das Kongogebiet durchaus verboten ist und dasselbe weder als Markt noch für den Durchgang benutzt werden soll. Die Aussaugung der Eingeborenen wird oft nicht mehr unter gewissen Formen betrieben, wie anderwärts; sie hat, wie neuerdings berichtet wird, sich in offenen Raub und einfache Erpressung verwandelt, genau so wie es die Engländer im Lande der Matabele gemacht haben.

Und dabei spricht man immer noch von „Christentum“ und von „Zivilisation“.

Aus solchen Zuständen heraus will man eine „Verjüngung“ Europas erstreben, während alle Begriffe von Recht und Gerechtigkeit in jenen Ländern in Verwirrung geraten. Man denke nur an die Affäre Stokes und an die Art und Weise, wie der belgische Kapitän Lothaire mit Menschenleben umgegangen ist, ohne dafür bestraft zu werden!

In den Kolonien sehen wir, daß es unter den herrschenden Klassen Europas noch Wilde genug giebt, die nur mühsam durch die Gesetze im Zaum gehalten werden können. In Afrika, wo sie der Arm der Gesetze nicht zu erreichen vermag, da zeigen sie sich, wie sie sind. Eine recht eindringliche Mahnung für die Völker Europas, an den wenigen Rechten, die sie sich erkämpft haben, mit unbezwinglicher Zähigkeit festzuhalten.

Die kapitalistische Welt wird niemals einer gesunden Kolonisation fähig sein, weil ihre Pioniere nicht als Zivilisatoren, sondern als Ausbeuter kommen. Sie kann, wie man sieht, nicht einmal die Sklaverei und den Sklavenhandel abschaffen. Wozu auch? Sie selber hat der Sklaverei mitten in der europäischen Zivilisation ja nur andere Formen gegeben und kann ohne dieselbe gar nicht bestehen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 30. September.

— **Das Brotmonopol** scheint die neueste Form zu sein, in welche der Antrag Kanitz gebracht werden soll, wenn auch die ganze Handwerkerfreundlichkeit der Junker dabei in die Brüche geht. 100000 Bäckermeister können geopfert werden, wenn dabei ein Profit für die Junker herauskommt. Die „Kreuz Ztg.“ schreibt:

„Wenn übermächtige Großkapitalisten einzelne Geschäftszweige monopolisieren, Petroleum, Queckfilber ꝛc. zum Gegenstand von Privatmonopolen machen und da oder dort selbst die Staatsfinanzen unter ihren monopolisierenden Einfluß bringen, dann hüllen sich die freisinnigen Blätter in Schweigen und sie thun klug daran; denn diese Auswüchse des modernen Erwerbslebens sind schließlich nur die letzten Konsequenzen

---

Der Creole.

5

„Puh! Signor Fortunato,“ sprach der Kapitän, „ich richte die Komplimente nicht an Sie aus, die mir Signor God dam an Sie gab. Ich wette, der möchte Sie kielholen. Was hatten Sie miteinander?“

„Nichts, das ich wüßte!“ erwiderte Signor Linthi. „Vielleicht hätte er mich gern, als Zeugen, bei einer Beschämung entbehrt, die er sich von der Signora Centi mit täppischer Strudelköpfigkeit einkaufte.“

„Dem Signor Inglese ist ein Leck gesprungen!“ rief der ehrliche Lorenzo Bosich, und zeigte mit dem Finger auf die Stirn: „Das Frauenzimmer ließ sich bei mir über sein Betragen beschweren. In Triest trug man den jungen Herrn auf den Händen. Er war die Liebenswürdigkeit in eigner Person. Seit er aber unter Segel gegangen, treibt der Teufel mit ihm vor Top und Takel, und zieht er jeden Tag andere Flaggen auf. Nun, ich weiß wohl, in Schiffen und Klöstern ist selten Friede, und der Mensch wird wie das Element, worin er lebt. Aber der Signor God dam soll mir auf der Austria kein grober Schwabber werden! — Doch, setzen wir uns geschwind zu Tisch; die Suppe wird kalt und der Wein warm.“

Als Fortunatus den Vorfall mit dem Schleier beim Essen gar umständlich erzählt hatte, machte Lorenzo Bosich die Bemerkung: „Basta! ich gebe für das kein faules Spartenseil. Aber, jeder auf seiner Seite. Weichen Sie ihm aus; er könnte Ihnen noch in Messina Händel machen, wo seine Landsleute jetzt den Meister spielen, und General Fox allmächtig ist. Will doch heutzutage jeder Londoner Schiffsjunge wie ein Admiral thun.“

Die Worte, und besonders der Name des Generals Fox, fielen dem jungen Schweizer etwas schwer aufs Herz. Er ward nachdenkend und still, indem er erwog, daß ein Mann, der mit dem Degen in englischem Kriegsdienst sein Glück suchen wollte, nicht mit einem Sonderling anbinden müsse, der ihm leicht die Hausthür des Generals verriegeln könnte. Fortunatus Linthi war einer von den jungen Leuten, die, bei allen Geschicklichkeiten und Kenntnissen, in ihren akzubevölkerten Alpenthälern kein Plätzchen mehr für sich finden, und daher wohlgemut Brot und Weltkenntnis in der Ferne zu erwerben gehen. Lorenzo Bosich wußte das sehr wohl, denn der offene Schweizer hatte ihm nicht verhehlt, wie er England, Frankreich und Italien als löblicher Musterreiter manches Jahr durchkreuzt, zuletzt seine ersparten Pfennige fast insgesamt durch ehrlichen Bankbruch eines Triestiner Hauses eingebüßt und nun den Vorsatz hatte, Musterkarte und Elle gegen Habersack und Degen auszutauschen.

Indessen ließ sich der neue Kandidat der Schlachten- und Wachtenkunst, das Schreckbild des Generals Fox nicht lange anfechten. Man plauderte lustig bis in die Nacht. Da Fortunat aber in sein Schlafkämmerchen trat, erneuerte sich doch die vorige Bedenklichkeit. Auf einem Klapptischchen an der Wand lag eine beschriebene Karte, mit den Worten: „Hüten Sie sich vor dem Engländer; er führt Böses im Schilde!“

Der Gewarnte betrachtete das Blättchen lange von jeder Seite. Endlich, in seiner Hängematte ausgestreckt, war ihm nur noch der Warner, und durch welche Hexerei dieser die Karte in das wohlverschlossene Gemach eingeschwärzt haben konnte, zuletzt sogar dies nicht mehr, der Neugier wert.

Und alles war im leichten Sinne des jungen Mannes untergegangen und vergessen, nicht nur während er schlief, sondern auch als er folgenden Morgens erwacht war, aufs Verdeck stieg, und eine prächtige Seelandschaft vor seinen geblendeten Augen schwebte. Frischer Wind strömte durch den Wellenglanz des Meeres. Links und rechts, in fast gleichen Fernen schwammen Küstengegenden, wie farbige Luftgebilde. Die Austria drang nämlich eben mit geschwellten Segeln in die Meerenge von Corfu ein; links die niedere, flache Landzunge von Denta, rechts die kahlen, aschfarbenen Uferfelsen von Corzyra, nur sparsam, in Schluchten und Rissen, mit grünendem Gestrüpp wie übermoost. Was die Sonne einiger Jahrtausende von diesen Massen nicht ausgebrannt und zerbröckelt hatte, war durch Regenstürme zerstört. Einzelne Klippen, getrennt von ihren senkrechten Kalkeinflößen, traten, wie schwarze Basaltsäulen, weit ins Meer, um stolz den siegenden Elementen den letzten Trotz zu bieten.

Wie allmählich das Meer wieder zur breiten Fläche auseinander ging, wickelte sich, links am albanesischen Ufer, die Bergkette von Mezzovo voneinander, unter deren Gipfeln nun der heilige Pindus unbekannt steht, welcher einst dem Gott des Gesanges und allen Musen ein Lieblingsplätzchen hienieden hieß. Von daher leuchteten auch die weißen Mauern des Städtchens Butrinto, in der weiten Entfernung kaum erkennbar wie weißer Schaum des Gestades, welcher von Zeit zu Zeit aus den tanzenden Wellen auftaucht.

Die Austria flog aber in gerader Richtung gegen die Stadt Corfu, welche mit ihren Festungswerken, wie auf einer Halbinsel, ins Meer hinaus lagert. An einem kleinen Eiland vorbei, das den geräumigen Hafen verbirgt, schwamm das Schiff bis zum steilen Felsen, der auf seinem Haupte das alte Schloß, wie seine Krone, zur Schau trägt. Eine Pfahlbrücke bindet das Schloß an die Stadt.

5.

Ischariots Haus.

Weil der Kapitän hier einige Ballen Leder auszuschiffen hatte, und erst gegen Abend wieder Anker lichten wollte, ließen sich die meisten der Austriafahrer ans Land bringen, um ihren Füßen den Genuß des festen Bodens zu geben. Auch Fortunatus Linthi setzte über.

Er hatte sich schon geraume Zeit dort an dem Gewühl zerlumpter Corfuneser, russischer Uniformen und griechischer Morgenlandstrachten auf dem Hafenplatz ergötzt, ohne zu bemerken, daß ihn ein kleiner, halbnackter Bettelbube mit hungrigen Blicken ansah, und zuweilen die Hand gegen ihn streckte. Er warf ihm einige Paolo hin; der Knabe warf ihm dagegen einen kleinen Zettel vor die Füße, und lief laut lachend davon. Der Schweizer hob das Blättchen von der Erde. Darauf standen die Worte: „Der Engländer sucht Sie! Meiden Sie ihn!“

Nicht die wiederholte Warnung, sondern wie am Abend vorher, die romanhafte Heimlichkeit des Warners befremdete ihn, von der sich kein Grund erkennen ließ. Auch schien dies eine andere Hand geschrieben zu haben. Ohne Zweifel kamen ihm die Winke aus seiner Schiffsgesellschaft, und nach Ueberlegung fand er sich sehr geschmeichelt, wenn er der Signora von Messina so viel Teilnahme für sich zuschrieb.

(Fortsetzung folgt.)

liberaler Grundsätze, der Gewerbefreiheit sie müssen daher von ihnen stillschweigend hingenommen werden. Gewaltige sittliche Entrüstung bekunden dagegen die freisinnigen Organe, sobald von Staatsmonopolen die Rede ist. Auf dem internationalen landwirtschaftlichen Kongreß in Budapest wurde u. A. das Brotmonopol gefordert. An sich ist es immerhin erörterungswert, wenigstens so lange man sich schroff ablehnend gegen den Antrag Kanitz verhält. Daß ein staatliches Brotmonopol gegenüber den bestehenden Verhältnissen unberechenbare Vorteile für die Landwirte wie für die Verbraucher und zuletzt auch für den Staat bieten würde, kann im Ernste niemand leugnen. Auf die Nachricht hin, daß es in Pest wieder befürwortet wurde, hat sich die „Vossische Ztg." beeilt, das Gespenst der Revolution zu zitieren. „Wenn die Menge berechtigt oder unberechtigt zu der Ueberzeugung käme, daß ihr das Brotmonopol des Lebens Notdurft und Nahrung verteuere," so fürchtet die „Vossische Zeitung", daß „der Besitzer dieses Monopols einfach von den Massen totgeschlagen wird". Wehe dem konservativen Blatt, das eine ähnliche Eventualität gegenüber den großen Privatmonopolisten in das Bereich der Möglichkeit gerückt hätte! Die freisinnigen Blätter würden keinen Anstand genommen haben, eine solche Aeußerung als den Versuch einer agrarischen Lynchjustiz zu brandmarken. Der Freisinn erklärt Staatsmonopole für unzulässig, unsittlich, gemeinschädlich. Handelt es sich aber um Privatmonopole, wie sie geradezu gemeingefährlich sind, dann versagt der Mannesmut der freisinnigen Politiker."

Was anderes als das Privatmonopol des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten ist es denn, was die Junker anstreben? Der Antrag Kanitz bezweckt kein Staatsmonopol, er soll nur dazu dienen, den Junkern die lästige Konkurrenz des Auslands vom Halse zu halten, so daß der inländische Raubzug der Privatmonopolisten ungestört vor sich gehen kann. Mit dem Brotmonopol soll durchaus kein anderer Zweck erreicht werden. Das schließt natürlich nicht aus, daß die „Kreuzzeitung" in ihrer Polemik gegen den freisinnigen Kapitalismus ganz recht hat. „Wenn sich zwei — Kapitalisten streiten, kommt die Wahrheit an den Tag.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Sept. Der Bundesrat wird am Donnerstag seine Arbeiten wieder aufnehmen. Wie alljährlich bei Wiederbeginn der Sitzungen nach der Sommerpause, so wird der Bundesrat sich zunächst mit geschäftlichen Beschlüssen, Veränderungen im Personalbestande, Neubildung der Ausschüsse usw. befassen. Was die Vorlagen betrifft, die dem Bundesrate bereits vorliegen und ihn demnächst beschäftigen, so handelt es sich zunächst um den Gesetzentwurf, betr. Abänderung der Arbeiter-Versicherungsgesetze, den Gesetzentwurf, betr. Abänderung der Gewerbeordnung, und (wie verlautet) um einen Gesetzentwurf, betreffend die Besteuerung der Bergwerke. Ueber die Abänderung der Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872, von der bereits in einigen Zeitungen die Rede war, ist der „Kreuzzeitung" zufolge ein Entwurf dem Bundesrate noch nicht zugegangen, dürfte jedoch in Bälde erfolgen.

— Für Preußen soll eine Aenderung des Gesetzes über den höheren Verwaltungsdienst bereits in nächster Zeit beantragt werden. Vor allen Dingen soll diese, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten" schreiben, eine bessere Ausbildung der Beamten in volkswirtschaftlicher und staatswissenschaftlicher Hinsicht bezwecken. Das thäte ihnen allerdings gründlich not.

— Die Bezeichnung „grüne Internationale" nimmt die „Deutsche Tageszeitung" in ihrem kindlichen Jubel über den internationalen Agrariertag in Budapest für die Agrarier in Anspruch. Das Plötz-Organ jubelt darauf los:

„Die Ueberzeugung, daß nur von einer Politik, die im Acker wurzelt, die Gesundung unseres wirtschaftlichen Lebens zu erwarten sei, ist das Gemeingut der Besten aller Völker. Diese „grüne Internationale", die keines äußerlichen Bandes bedarf, wird die rote und die goldene überwinden, wird die unheimliche Macht des Geldes und des Umsturzes brechen. Einen Markstein auf ihrem Siegeszuge bezeichnet die Pester Zusammenkunft."

Nun wird hoffentlich Herr v. Frege einsehen, wie Unrecht er hatte, als er die Sozialdemokraten grüne Jungen nannte. Seine eigenen Parteigenossen belehren ihn jetzt darüber, daß sie die „Grünen" sind; er selbst gehört also auch zu diesen „Grünen", welche er so gern den Roten aufreden wollte.

Die großen Worte thun's übrigens nicht. Sie erscheinen im Gegenteil sehr verdächtig zu einer Zeit, wo es bei der konservativen Partei in allen Fugen kracht.

— Einen neuen Stöckerstreich hat in einer Versammlung des christlich-sozialen Jugendbundes der frühere Redakteur des „Volk", Herr v. Gerlach, mitgeteilt. Er erzählt: „Ende vorigen Jahres fingen die Redaktionsschwierigkeiten an, bis nach der bekannten Elferausschuß-Sitzung der Besitzer des „Volk" mir reinen Wein einschänkte. Stöcker wandte sich nun an einen konservativen Abgeordneten, nicht nur meinen politischen, sondern auch persönlichen Gegner, um durch dessen Vermittelung beim Minister des Innern eine neue Stellung in der Regierung für mich zu erlangen. Der Minister hat die Sache kurzerhand abgewiesen. Ich mußte also hier als Bettler erscheinen. Meine tiefste Empörung über diese Maßnahme Stöckers habe ich ihm selbst ausgesprochen."

Hierauf vermag Stöcker nur Folgendes zu antworten:

„Es ist unrichtig, daß ich ihn als Bettler um Wiederanstellung im Staatsdienst hätte erscheinen lassen. Nur eine einzige Persönlichkeit hat diese Sache geführt, und sie wußte genau, daß Herr v. Gerlach daran völlig unbeteiligt war. Die Anfrage, von der ich nicht weiß, ob sie bis an den Minister des Innern gedrungen ist, war von uns Freunden des Herrn v. Gerlach geplant, die aus persönlichster Teilnahme für ihn eine Beruhigung darüber haben wollten, ob er, wenn aus der Preßthätigkeit geschieden, in der Regierung wieder eine Thätigkeit finden würde. Dafür konnte ich mit gutem Gewissen mitwirken, da ich ihm von Anfang an geraten hatte, seine Staatsstellung nicht aufzugeben."

Damit bestätigt Herr Stöcker nur in anderen Worten die Erzählung des Herrn v. Gerlach. Das Entscheidende ist, daß Herr Stöcker ohne Wissen des Herrn v. G. auf den gewohnten Hintertreppenwegen für ihn eine Staatsstellung zu erwirken suchte und daß er sich eines Gegners seines Schützlings wider Willen, nämlich, wie jetzt bekannt geworden ist, des Herrn v. Manteuffel bediente. Der teuere Gottesmann ist eben immer der alte.

— J, wie wird sie denn. Der „Reichs-Anzeiger" schreibt:

„Die Nr. 61 der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz" hat die Mitteilung gebracht, die Militärverwaltung habe die Einführung eines achtstündigen Arbeitstages in den Artillerie-Werkstätten in Spandau angeordnet, nachdem in anderen dortigen Staatsbetrieben die so verkürzte Arbeitszeit bereits früher eingeführt sei.

Diese Mitteilung ist unzutreffend. Es wird nach wie vor bei allen technischen Instituten der Militärverwaltung grundsätzlich an einer zehnstündigen Arbeitszeit festgehalten. In diese Zeit ist je ¼ Stunde Frühstücks- bezw. Vesperpause mit einbegriffen. Versuchsweise ist — nur an den Sonnabenden und den Tagen vor Festen — eine Verkürzung der Arbeitszeit um 1 bis 2 Stunden eingeführt worden."

Nein, wie konnte Jemand auch nur so entsetzlich naiv sein, und der preußisch-deutschen Regierung so etwas zutrauen! Da hätte sie ja einmal wirkliche Sozialpolitik getrieben, und da sie weiß, daß an dieser Stelle die kapitalistische Zugluft stark weht und sie sich leicht eine kapitalistische Erkältung holen könnte, so scheut sie sich davor, wie das gebrannte Kind vor dem Feuer oder die Katze vor dem Wasser. König Stumm hat doch nicht umsonst den Befähigungsnachweis als Scharfmacher erbracht!

Augsburg, 28. September. Majestätsbeleidigung. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute den Anarchisten Heinrich Kilian von Mülhausen i. E. wegen Beleidigung des deutschen Kaisers und des Prinzregenten von Bayern zu vier Jahren Gefängnis.

Bant, 28. Septbr. Bei den Wahlmännerwahlen zum Oldenburger Landtag, die am Montag vollzogen wurden, haben unsere Genossen zwar keine Mehrheit errungen, die ihnen die Möglichkeit einer Vertretung im Landtage sichert, aber sie haben gegen die letzte Wahl im Jahre 1893 ganz erheblichen Stimmenzuwachs erworben, und im fünften Kreise wäre die Aussicht auf Erfolg groß gewesen, hätte die Beteiligung der Sozialdemokraten nicht die Gegner zu den gewaltigsten Anstrengungen veranlaßt, um Herren der Situation zu bleiben. So brachten sie so ziemlich den letzten Mann an die Urne, und es gelang ihnen noch einmal, die „Gefahr" einer sozialdemokratischen Vertretung im Landtage abzuwenden. Die Stimmenzahlen verteilen sich, soweit bekannt, wie folgt: In der Gemeinde Bant siegte die sozialdemokratische Liste mit 331 Stimmen (1893: 193) gegen 168 der Gegner. In der Gemeinde Neuende siegten die Bauern mit 97 Stimmen über die Sozialdemokraten, die 62 Stimmen erhielten. Vor drei Jahren siegte dort die sozialistische Liste mit 31 Stimmen. In Sande erhielt die Liste der Sozialdemokraten 11 Stimmen (1893: keine), während die Bauern 67 Stimmen zusammenbrachten. Diesmal hatte die sozialdemokratische Gefahr sie aus ihrer Trägheit aufgeschreckt; Mann für Mann kamen sie an und brachten zum Teil auf ihren Wagen ihre Arbeiter mit. Daß die Arbeiter für die Liebenswürdigkeit, von ihren Herren spazieren gefahren zu werden, deren Kandidaten wählten, lediglich um ihre Dankbarkeit zu bezeugen, ist für jeden doch einleuchtend. In der Gemeinde Schortens erhielt die sozialdemokratische Liste 45 Stimmen (1893: 13) die der Gegner 70. In Heppens siegte die sozialdemokratische Liste mit 166 gegen 81 Stimmen. In Jever erhielten die Sozialdemokraten, wie zu erwarten, nur wenige Stimmen, jedoch mehr, als wir vermuteten, nämlich 28 (1893: keine), die vereinigten Gegner brachten auf ihre Liste 138 bis 148 Stimmen zusammen. In den Gemeinden im Norden Jeverlands sind sozialistischerseits gar keine Versuche zur Aufstellung von Wahlmännern gemacht worden.

In der Stadt Oldenburg beteiligten sich 1056 Urwähler, etwa fünfmal so viel als bei der Wahl im Jahre 1893. Annähernd 100 sozialdemokratische Stimmen wurden abgegeben. In der Landgemeinde Oldenburg wurden 134 Stimmen abgegeben gegen 13 vor drei Jahren. Die Liste der Bürgerlichen wurde mit 72 Stimmen gewählt, während für uns 62 Stimmen abgegeben wurden. In Ostenburg hatte man drei Listen, eine Bauern-, eine Bürger- und eine sozialdemokratische Liste. Die 18 Wahlmänner der Bürgerliste siegten.

Auch in Delmenhorst sind die von der Bürgerpartei aufgestellten Wahlmänner gewählt, doch bleibt es nur eine Frage der Zeit, ihnen den Sieg zu entreißen. Es wurden im ganzen 427 Stimmzettel abgegeben, von denen 204 auf die Liste unserer Partei fielen, während die bürgerliche 211 Stimmen erhielt, also mit ganz knapper Mehrheit siegte. Angesichts der geringen Aussicht unserer Genossen ein geradezu großartiger Erfolg für dieselben. Die Beteiligung war im Vergleich zu früher eine außerordentlich starke. Während dieselbe sich vor drei Jahren auf nur 8⅓ pCt. stellte, stieg dieselbe jetzt auf 36½ pCt.

Das „Nordd. Volksblatt" in Bant bemerkt zu den Resultaten: „Dieser stetige Vormarsch auf der ganzen Linie, diese Steigerung des Interesses der Arbeiterschaft an der Landtagswahl und die erwachende Erkenntnis unter ihnen, daß sie selbständig vorgehen müssen, wollen auch sie eine Vertretung haben, freut uns mehr als ein augenblicklicher Erfolg, es verbürgt dies den sicheren Sieg, während ein Kompromiß oder eine Wahlagitation im Stillen uns nur vorübergehende Erfolge bringen kann. Die sozialdemokratische Mühle mahlt hier zwar langsam, aber sicher. Ist die Sozialdemokratie in diesem Wahlkampfe unterlegen, so geschah es in ehrlichem Kampf unsererseits und ist nicht weniger ehrenvoll, als ein Sieg gewesen wäre."

Gotha, 25. September. Die Landtagswahlen stellen sich als um so bedeutungsvoller heraus, wenn man erwägt, daß das veraltete Wahlverfahren den Wählern so große Schwierigkeiten entgegensetzt, daß es gradezu von der Teilnahme an der Wahl abschreckt. Es werden nämlich erst bei der Wahl selbst von der Behörde gestempelte und numerierte Wahlzettel ausgegeben, auf welche jeder Wähler eigenhändig die Namensliste der Wahlmänner zu schreiben hat. Zudem sind von der Arbeiterschaft und den Kleinbauern viele vom Wahlrecht ausgeschlossen auf Grund von Steuerbefreiungen. In Rücksicht auf diese Schwierigkeiten hatten unsere Gothaischen Genossen von vornherein die Taktik befolgt, nur die 5 oder 6 Wahlkreise in Angriff zu nehmen und mit aller Macht zu bearbeiten, wo sie auf Erfolg hoffen konnten. Bei den geringen rednerischen und agitatorischen Kräften, die ihnen zur Verfügung stehen, da auswärtige bei den eigenartigen dortigen Verhältnissen nicht viel nützen können, war die Bearbeitung von sechs Landkreisen schon eine ganz gehörige Arbeit. Nicht nur liegen die Orte der im Jahre 1852 eingeteilten Wahlbezirke arg zerstreut und räumlich manchmal sehr von einander entfernt, sondern in jedem Orte mußte aus den Ortsangehörigen eine Wahlmänner-Liste zusammengestellt werden. Was das bei der Abhängigkeit der Kleinbauern und Arbeiter in einem Dorfe heißt, kann nur ermessen, wer schon auf dem flachen Lande agitiert hat. Bei der Reichstagswahl kann Jeder fast ungefährdet seinen gedruckten Stimmzettel in die Urne werfen. Wie viele in den Dörfern haben aber schon davor Angst! Um wie viel schwieriger ist es also, Leute zu finden, die ihren Namen als Wahlmann öffentlich hergeben und in Folge dessen allen Chikanen ihrer „Arbeitgeber" und der Behörden ausgesetzt sind.

Diese Schwierigkeit stellte sich nicht nur in den Dörfern entgegen, sondern fast noch mehr in den größeren Industrie-Orten. Selbst in der Hauptstadt Gotha war es sehr schwer, 100 Wahlmänner (je 25 für 4 Kreise) zusammen zu bringen. Dann galt es noch die Wähler zu bewegen, am Tage der Wahl (der für jeden Ort besonders angesetzt wird) in das Wahllokal zu gehen, dort unter Angabe ihres Namens einen von der Ortsbehörde zu numerierenden Wahlzettel in Empfang zu nehmen und die Namen der vorgeschlagenen Wahlmänner in diesen Zettel einzutragen und dann wieder abzugeben. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie Mancher sich durch alle diese Schwierigkeiten, die für die bürgerlichen Parteien viel weniger ins Gewicht fallen, abhalten ließ, der sozialdemokratischen Liste seine Stimme zu geben. Dennoch war der Erfolg ein ganz ungeahnter. In der Stadt Gotha eroberten wir zwei Kreise, den ersten und den vierten, und nun liefen die Siegesnachrichten ununterbrochen ein, zur Verblüffung und zum grimmigen Aerger unserer Gegner und zur hellen Freude der Gothaer Arbeiter und Genossen.

— 28. September. Der elfte Landtagswahlkreis Tambach wurde gleichfalls erobert. Wir haben nunmehr acht Mandate.

Hannover, 28. Sept. Der „Liberalismus" des Herrn v. Bennigsen, des Oberpräsidenten von Hannover, verhindert nicht, daß in diesem Verwaltungsgebiet, teilweise in direktem Widerspruch mit gerichtlichen Erkenntnissen, die sächsische Polizeipraxis gegen Vereine weit überflügelt wird. So ist jetzt vom Polizeipräsidium Hannover der Kranken-Unterstützungskasse des Bundes der Schneider (E. H) ein Bescheid zugegangen, wonach ein zum 27. September in den Sälen des „Ballhofes" beabsichtigtes Vergnügen untersagt wird, wozu Graf von Schwerin folgende Begründung giebt: „Ich kann die hiesigen Mitglieder der in Braunschweig domizilierten Kasse (Kranken Unterstützungs Bundes der Schneider) als einen Verein nicht ansehen, so daß also von einem beabsichtigten Vereinsvergnügen nicht die Rede sein kann. Vielmehr muß nach Lage der Sache die Tanzfestlichkeit als eine öffentliche angesehen werden, zu welcher die polizeiliche Genehmigung erforderlich ist. Da aber ein Bedürfnis zur Vermehrung der öffentlichen Tanzlustbarkeiten nicht anerkannt werden kann, so kann die Genehmigung, welche übrigens nicht nachgesucht worden ist, nicht erteilt werden. Das beabsichtigte Tanzvergnügen muß daher unterbleiben."

Also die Mitgliedschaft einer Kasse kann als Verein nicht betrachtet werden. Gut! Andererseits ist aber in derselben Provinz Hannover die Teilnahme von Frauen an einer Wahlkreiskonferenz nicht zugelassen worden, weil diese aus freigewählten Delegierten zusammengesetzte Konferenz ein politischer Verein sei! Und wiederum in derselben Provinz wird ein rein gewerkschaftlicher Verein, wie z. B. der „Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen", für politisch erklärt, was die Verhinderung von Frauen und Mädchen, die Mitgliedschaft zu erwerben oder zu behalten, bedeutet, und als der Verein sich an den Oberpräsidenten wendet, wird ihm von dessen Stellvertreter der Bescheid:

„Die angefochtene Verfügung des Königlichen Polizeipräsidenten enthält weder ein Gebot noch ein Verbot, noch versagt sie eine zu einer Veranstaltung erforderliche Bescheinigung oder Genehmigung; sie giebt vielmehr lediglich zu erkennen, nach welchen Gesichtspunkten die Polizeibehörde den Verein in Zukunft zu beurteilen gedenkt. Eine (der Anfechtung im ordentlichen Rechtsmittelverfahren unterliegende) polizeiliche Verfügung im Sinne des § 127 Landesverwaltungsgesetzes liegt danach überhaupt nicht vor."

Das ist ein Stück hannoversche Polizeipraxis, die von Sachsen noch kaum erreicht worden sein dürfte!

Stettin, 29. Sept. Zur Begnadigung des Polizeisergeanten Lorenz aus Altdamm wird von der Stettiner Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß ein Gnadenerlaß zur Zeit nicht vorliegt, vielmehr nur die Strafvollstreckung gegen Lorenz bis zur allerhöchsten Entscheidung auf sein Gnadengesuch ausgesetzt worden ist. — Hiernach scheint die zuständige Behörde angenommen zu haben, daß das Gnadengesuch auf Genehmigung zu rechnen hat. — Wie zärtlich besorgt man aber ist, daß der Polizeisergeant nur gar nicht vielleicht einen Tag Strafe zu viel verbüßt. Bei politischen Gefangenen, auch bei Untersuchungsgefangenen, welche der Sozialdemokratie angehören, ist eine solche Fürsorge noch nicht zutage getreten.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Ein Kulturwerk ersten Ranges hat seinen Abschluß gefunden. In Orsova, an der gemeinsamen Grenze Ungarns, Rumäniens und Serbiens wird die Erschließung des Eisernen Thores gefeiert. Oesterreich-Ungarn schloß mit Serbien am 8. Juli 1878 ein Uebereinkommen, wonach es die Ausführung der Arbeiten am Eisernen Thore ohne die finanzielle Mitwirkung Serbiens übernahm; weiter bestimmte Artikel 57 des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878: „Die Ausführung der Arbeiten, die bestimmt sind, die Hindernisse zu beseitigen, die sich der Schiffahrt am Eisernen Thor und bei den Kataraкten entgegenstellen, wird Oesterreich-Ungarn anvertraut. Die Uferstaaten dieses Teiles des Flusses werden alle Erleichterungen gewähren, die im Interesse der Arbeiten verlangt werden können." Im September 1890 begann die Riesenarbeit unter ungarischer Leitung und jetzt ist das Werk vollendet, die Bahn ist frei, angefangen „von den dunklen Wäldern, die am Saume der herzynischen Granitberge stehen,

bis zum wehenden Schilfmeer an der Salzflut des Pontus Euxinus". Die Kosten betragen ungefähr 12½ Millionen Gulden. Wir wollen hoffen, daß dies bedeutende Werk auch zugleich eine den Frieden fördernde That bildet.

Rußland. Die Massenstreiks in Petersburg haben den Schergen des Despoten Gelegenheit gegeben, die Gefängnisse zu füllen. In Petersburg und in Moskau sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, wobei alle Gesellschaftsklassen in Mitleidenschaft gezogen werden. Man sagt, daß 1500 Personen verhaftet worden seien, darunter viele Arbeiter. Letztere sollen durch ihre Intelligenz und ihre geistige Entwicklung die höheren Polizeibeamten sehr überrascht haben. Die verhafteten Arbeiter beklagen sich wenig über ihr Loos im Gefängnis und teilen den Auswärtigen mit, daß sie es daselbst in vielen Beziehungen bequemer haben, als in der Fabrik. — Eine kleine Druckerei der „Norodowolzy", die in dem letzten Streik eine bedeutende und energische Thätigkeit entfaltet haben, ist von der Polizei entdeckt worden. Es wurden dabei fünf Personen, darunter ein Fräulein Katauskaja und ein Herr Preiß, verhaftet. — In Moskau sind vor einigen Wochen gegen 100 Personen verhaftet worden, der Mehrzahl nach den gebildeten Klassen angehörige Personen. Sie wurden alle der sozialistischen Propaganda unter den Arbeitern angeklagt. Der größte Teil der Verhafteten hat ein Geständnis abgelegt, da bei den Arbeitern ausführliche Tagebücher gefunden wurden, in denen die Thätigkeit der Propagandisten gewissermaßen Stunde für Stunde niedergeschrieben war. Die Regierung hat es diesmal für zweckmäßig erachtet, die Verhafteten nach kurzer Untersuchungshaft wieder provisorisch freizulassen. Es scheint, daß auch die russische Regierung seit den Massenverhaftungen der 70er Jahre und dem berühmten Prozesse der 193 sozialistischen Propagandisten eingesehen hat, daß brutale Polizeimaßregeln zur Unterdrückung einer friedlichen Propaganda nicht genügen.

Auch die Verfolgung der Anhänger des Grafen Tolstoi nimmt einen immer größeren Umfang an. Aus absolut sicherer Quelle erfährt ein Korrespondent der „Frank. Ztg.", daß Graf Tolstoi sich an den Minister des Innern gewandt hat mit der Erklärung, daß er die volle Verantwortung für die Propaganda seiner Ideen übernehme, und er schlägt daher der Regierung vor, ihn als den Urheber dieser angeblich regierungsgefährlichen Ideen zu verfolgen, statt Unschuldige und Schwache darunter leiden zu lassen. Graf Tolstoi hat aber keine Antwort erhalten.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 28. September.

— **Die „Neue Westf. Volksztg."** druckt unseren Artikel über die Naumann'sche Bewegung, in welchem ausgeführt wird, daß diese Bewegung einen urkundlichen Beleg der Zersetzung der bürgerlichen Klasse darstellt, ab, und erklärt „ausnahmsweise einmal mit der „Volkswacht" gleicher Meinung" zu sein. Nun, auch wir sind ausnahmsweise in letzter Zeit mit der „Neuen Westf. Volksztg." öfter gleicher Meinung gewesen, so z. B. bei folgendem Artikel:

> Einen unerhörten Artikel bringen die „Hamburger Nachrichten". Dies Blatt verurteilt sehr entschieden die Agitation zu Gunsten der Armenier und sagt zum Schlusse: „Das Schicksal der Armenier kann uns noch gleichgültiger sein als das der Kreter, mit denen sie durchaus politisch und moralisch auf einer Höhe stehen. Für uns sind die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Grenadiers wertvoller, als das Leben von 10000 Armeniern." — Die Brutalität dieses Standpunktes übertrifft wohl alles bisher Dagewesene.
>
> Das ist zwar ein bischen scharf ausgedrückt, aber daß Bismarck ein unerhört brutaler Mensch ist, war schon unsere Meinung, als er noch Reichskanzler war, und wir freuen uns, daß nun auch die „Neue Westf. Volks-Zeitung" zu dieser Einsicht gelangt ist.
>
> Ferner nennt das Blatt die Nachricht aus Konstantinopel, daß zehn Tage nach dem letzten Gemetzel im Namen des deutschen Kaisers durch den Botschafter Frhrn. von Saurma-Jeltsch eine große Photographie der gesamten Kaiserlichen Familie überreicht worden sei, verblüffend.
>
> Diese Nachricht würde, wenn sie auf Wahrheit beruhen sollte, im deutschen Volk eine nicht geringe und, wie wir dann leider hinzusetzen müßten, auch berechtigte Verstimmung hervorrufen. Denn daß es wohlgethan und nützlich sei, gegenwärtig dem Sultan auch noch besondere Liebenswürdigkeiten zu erweisen, das begreift wohl niemand. Wir halten es aber für so gut wie gewiß, daß über die Meldung der „Frankf. Ztg." demnächst eine Aufklärung von berufener Seite erfolgen wird.
>
> Ei, ei, eine Handlung des Monarchen würde im deutschen Volk eine „berechtigte Verstimmung hervorrufen"? Wo bleibt denn da das monarchische Bewußtsein? Auch wir sind ja hier mit der „Neuen Westf. Volks-Ztg." gleicher Meinung, finden aber, daß sie selber dabei einen urkundlichen Beleg für die Zersetzung der bürgerlichen Klasse darbietet.

— **Der Wächter** bringt stolz eine Rede Eugen Richters als Leitartikel, welche derselbe vor seinen Kerntruppen in Wetter a. d. R. gehalten hat. Es ist fast unnötig, es noch besonders zu betonen, da es zu selbstverständlich ist, daß der Irrlehren-Mann in derselben auch die Sozialdemokratie vernichtet hat. Aber wie groß die volkswirtschaftliche Weisheit war, mit der er das vollbracht hat, dies verdient festgenagelt und der Nachwelt aufbewahrt zu werden. „Der Gewinn, den die Produktion abwirft, verteilt sich auf Lohn, Zins und Unternehmergewinn." Bei einer solchen volkswirtschaftlichen Unwissenheit und Dummheit ist es begreiflich, daß Eugen Richter vor dem Studium des „Kapital" von Marx eine so heilige Scheu hat.

— **Feuer.** Heute Morgen um 5 Uhr brannte es im Hause Kl. Kesselstr. 11. Das Feuer kam auf dem Boden aus; der schnell herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken, so daß nur der Dachstuhl teilweise abgebrannt ist.

— **Zum Fall Bohstedt.** Es ist nunmehr festgestellt, daß der aus dem Fenster des Hotels zur Post hier gesprungene Fremde Bohstedt heißt. Derselbe stand in Osnabrück bei der Bahn als Stationsgehilfe in Diensten. B. hatte das Fundbureau zu verwalten und es rühren daher die bei ihm gefundenen Postnachnahme-Abschnitte. Unter Postnachnahme hat er den Eigentümern verlorene Sachen nachgeschickt. Eine Unterschlagung scheint hier nicht vorzuliegen. Bohstedt hatte vom 27. August bis 7. September Urlaub. Den Frei-Fahrschein hatte er dahin gefälscht, daß er aus 7. „27." September, aus dem Wort Gehilfe „Assistent" und aus der Bezeichnung 3. Wagenklasse „2." machte. B. kam nach hier von Magdeburg und Paderborn, wo er wahrscheinlich in besseren Hotels ohne Zahlung der Zeche unter falschem Namen logiert haben wird. Ermittelt ist, daß er im Hotel Westminster in Berlin unter dem Namen von Bohstedt als Sohn des Gutsbesitzers H. H. von Bohstedt auf Bohstedt bei Segeberg logiert hat und dort ohne Zahlung der Hotelrechnung von 201 Mark spurlos verschwand. Vom Zimmerkellner daselbst hat er sich 10 Mk. geliehen und dem Hotelfriseur blieb er 1,50 Mk. schuldig. Weitere strafbare Handlungen des Bohstedt sind noch nicht bekannt geworden. Bohstedt verdiente in Osnabrück täglich 2 Mk. 10 Pf., lebte aber immer auf großem Fuße.

— **Sachbeschädigung.** Vor einigen Tagen wurden am Neubau des Herrn Nöcker, Niederwall, eine Fensterscheibe und eine große Spiegelscheibe, letztere im Werte von etwa 400 Mk., zertrümmert bezw. mutmaßlich mit einem Teschin eingeschossen.

Lübbecke, 29. Sept. Selbstmord. Der Zigarrenarbeiter Wilhelm Wellgott von hier hat heute durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Was den Bedauernswerten zu der That veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Horstmar (Westf.), 26. Sept. Bei einer großen Schlägerei zwischen Soldaten und Zivilpersonen, die gestern Abend auf dem Hofe des Landwirts Klaas, bei dem die Soldaten einquartiert waren, stattfand, erhielt der Bergmann Clemens Kieseheuer einen Messerstich in die Brust und war sofort tot. Zwei Teilnehmer an der Schlägerei sind verhaftet worden.

Diepholz, 25. Sept. Letzten Dienstag wurde der Frachtfuhrmann Bömkmann aus Wagenfeld, welcher aus Gefälligkeit den Ziegelarbeiter Klingenberg mitfahren ließ, von letzterem durch einen Revolverschuß in die Schulter so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Es scheint ein Beraubungsversuch vorzuliegen. (Meller Krsbl.)

Burgsteinfurt, 27. September. In diesem Frühjahr wurde der Weber H. Liedmeier, Clemens Richter, Otto Löwy, Josef Fisch und Anna Pott, sämtlich in Borghorst wohnhaft, welche ruhig ihres Weges einhergingen, plötzlich von dem Polizeidiener Lemfers angehalten. Nachdem derselbe mehrere der Vorgenannten angefaßt hatte, packte er auch den Liedmeier, rüttelte ihn und gab ihm mehrere Stöße, und als dieser sagte: „Lassen Sie mich los", antwortete er: „Nein, denn Ihnen wollen wir erst recht haben"; zu gleicher Zeit versetzte er dem Liedmeier einen Schlag ins Gesicht, dieser wehrte sich zwar, aber nun kamen Polizeidiener Frede und Gendarm Busse mit blanker Waffe herbei und schlugen auf Liedmeier mit aller Wucht los. Dann schleppten sie ihn nach dem Spritzenhaus, dem Arrestlokal. Dort schlugen sie ihn abermals, so daß Liedmeier schrie, sie möchten doch aufhören, „Sie schlagen mich ja tot". Mehrere Nachbarn hörten das und baten die Polizeidiener mit dem Schlagen aufzuhören, wurden aber von dem Gendarm Busse barsch abgewiesen.

Am andern Morgen um ½11 Uhr holte der Gendarm Busse aus dem Arrestlokal Trinkgeschirr, ging damit zum Nachbarhaus und sagte: „Kathrine, geben Sie mir Wasser, aber nicht zu viel, denn säuft sich das Schwein von Kerl kaput." Darauf geht er zum Arrestlokal und giebt dem Liedmeier das Wasser mit den Worten: „Man sollte dir darin .... (urinieren) und geben dir Schwein das zu saufen."

Hierauf wurde Liedmeier geschlossen nach Burgsteinfurt abgeführt wo er drei Wochen in Untersuchungshaft zubringen mußte. Durch Vermittelung des Rechtsanwalts Hellrath-Burgsteinfurt wurde er alsdann auf freien Fuß gesetzt.

Natürlich wurde infolge aller dieser Vorgänge angeklagt Liedmeier, und zwar wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung und Beamtenbeleidigung. Auf dem ersten Termin am 3. Juni vor der Kgl. Strafkammer zu Münster beschworen die Belastungszeugen Polizeidiener Lemfers, Frede, sowie Gendarm Busse, daß sie nicht geschlagen hätten, während die Entlastungszeugen, Richters, Löwy, Fischer und die Anna Pott, beschworen, daß sie doch geschlagen hätten. Der Staatsanwalt beantragte daraufhin gegen Liedmeier 1 Jahr 6 Wochen Gefängnis, der Gerichtshof aber gab dem Antrag des Rechtsanwalts Hellrath auf Vertagung statt, um weitere Zeugen zu laden, welche ebenfalls bekunden sollten, daß die Polizeibeamten und der Gendarm geschlagen hätten. Dieser zweite Termin stand am 28. August an. Vernommen wurden in demselben der Obermeister Engels über die Führung des Angeklagten, sowie 10 weitere Zeugen, welche sämtlich behaupteten, daß die Polizeidiener und der Gendarm geschlagen hätten. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem 6 Monat Gefängnis, das Gericht aber erkannte auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß den Belastungszeugen kein Glauben beigemessen worden sei. Gendarm Busse hatte im letzten Termin auch geleugnet, daß er dem Liedmeier Wasser gebracht habe, als es ihm aber von mehreren Zeugen bewiesen wurde, gab er die Möglichkeit zu; es sei ihm aber nichts davon bewußt.

Es ist auch hier wieder der alte dunkle Punkt in unserer Rechtspflege zum Vorschein gekommen, daß es in dem Ermessen des Staatsanwalts liegt, von zwei streitenden Parteien eine zum Angeklagten und die andere zum Zeugen zu machen. Münter war zwar nur Zeuge, hatte aber doch das Bewußtsein, daß „seine Sache gut stand". So in unzähligen anderen Fällen, so auch hier. Die Gerichtshöfe sollten auf diese Praxis nur konsequent damit antworten, daß sie diese „Zeugen in eigener Sache" nicht vereidigten. Dann würden zahlreiche Meineide vermieden werden, und auch Schröder und Genossen säßen nicht unschuldig im Zuchthaus.

Elsey, 24. Sept. Schrecklich verbrannt wurde das sechsjährige Töchterchen einer braven Familie, die mit Kartoffelausroden beschäftigt war. Das Kind ist dem sog. Kartoffelfeuer, das auf dem Felde brannte, zu nahe gekommen, seine Kleider fingen Feuer und im Nu stand es in lichterlohen Flammen. Als Hilfe zur Stelle war, und man die Flammen dämpfte, war das Unglück geschehen: mit Brandwunden bedeckt wurde das arme Kind nach Hause getragen.

Wiemelhausen b. Bochum, 25. Sept. Auf schreckliche Weise verunglückte gestern auf Zeche „Friderika" der Gesteinsarbeiter N. von hier. Derselbe wurde durch einen Sprengschuß, der nach seiner Meinung versagt hatte, in dem Augenblicke, als er zusehen wollte, an Kopf und Oberkörper gräßlich zugerichtet. Wenn auch der Verletzte mit dem Leben davon kommen sollte, so hat er doch den gänzlichen Verlust seines Augenlichtes zu beklagen.

Soziales.

Landwirtschaftlicher Großbetrieb. Daß es trotz der „Not der Landwirtschaft" einem Teil der Großgrundbesitzer immerhin gelingt, profitable Geschäfte zu machen, das beweist das enorme Wachstum der Anwendung von Dampfkraft in der Landwirtschaft. Es waren nach der preußischen Statistik im Jahre 1879 in der Land- und Forstwirtschaft Dampfmaschinen von insgesamt 24310 Pferdekräften im Gebrauch und 1895 waren es bereits 111181 — beinahe eine Verfünffachung während 16 Jahren! Am kennzeichnendsten ist, daß die größte Vermehrung der Dampfmaschinen, von 6543 auf 34492 Pferdestärken, die Provinz Ostpreußen aufweist, die Domäne der notleidenden Junker. Die Gegensätze verschärfen sich immer mehr!

Kirche und Schule.

Dem Volke die Religion zu erhalten und es in der Konfession seiner Väter zu erziehen, betrachtet der heutige Staat als eine seiner Hauptaufgaben, und namentlich in Deutschland bietet sich das erbauliche Schauspiel, daß mit allen Mitteln und Mittelchen, die dem Staate zur Verfügung stehen, das früher von der Bourgeoisie so gehegte und gepflegte Freidenkertum unterdrückt, die Kinder freidenkender Eltern in den konfessionellen Religionsunterricht hineingezwungen und die Schule allmählich wieder zu einem Anhängsel der Kirche degradiert wird. In höheren Kreisen nimmt man es dagegen mit dem Bekenntnis nicht so genau, und wenn irgend eine protestantische Fürstentochter eine Heirat mit einem andersgläubigen Potentaten in sicherer Aussicht hat, überzeugt sie sich in merkwürdig kurzer Zeit von der Richtigkeit, sagen wir einmal des griechisch-katholischen Glaubens, und tritt zu diesem über. Bei den Angehörigen der letzteren Konfession scheint indessen doch mehr „Beharrlichkeit im Glauben" vorhanden zu sein, und ein für uns moderne Heiden ergötzliches Schauspiel bieten gegenwärtig die Schwulitäten, in denen die italienische Regierung steckt, weil die Braut des italienischen Kronprinzen, eine montenegrinische Prinzessin, nicht gleich der ihr bisher als ketzerisch geschilderten römisch-katholischen Kirche beitreten will. Sehr erbaulich für fromme Gemüter ist es, zu lesen, in welch pfiffiger Weise man ihr den Uebertritt erleichtern will. Die „Köln. Ztg." schreibt darüber:

„Die Braut wird in Bari landen und in der Hafenstadt gewissermaßen in religiöser Quarantäne bleiben, bis sie ihre griechisch-orthodoxen Irrtümer abgeschworen und die römisch-katholischen Glaubenswahrheiten anerkannt hat. Die Bekehrung wird durch den Großprior von Bari, Monsignore Pisicelli, in der baresischen Kirche S. Nicola vorgenommen. Diese Kirche eignet sich wie keine andere für den Uebertritt der fürstlichen Braut, da sie einerseits eine Kirche königlichen Patronats ist, und andererseits der hl. Nikolaus ein der römischen und griechischen Kirche gemeinsamer Heiliger ist, so daß in seine Kirche zu Bari auch häufig griechische Pilger kommen. Damit ist allen frommen und politischen Bedenken gleichmäßig Rechnung getragen".

Je mehr solche religiös-politischen Transaktionen bekannt werden, desto mehr wird der „Glaube" gestärkt werden.

Wissenschaft und Technik.

Die Anwendung von Aluminium bei der Glasfabrikation soll einem Urteile des französischen Glastechnikers Leon Appert zufolge berufen sein, großartige Umwälzungen auf diesem Gebiete hervorzubringen. Dieser Gelehrte gelangte nämlich nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz auf Grund zahlreicher analytischer Untersuchungen von altem Fensterglas zu der Ueberzeugung, daß Glas durch Zusatz von Aluminium haltbarer und elastischer wird. Es können dem Glase ohne Schwierigkeit bis zu 7 oder 8 Prozent Aluminium zugesetzt werden, wodurch sich dessen Schmelzbarkeit steigert, ohne daß die Dehnbarkeit sich wesentlich vermindert. Der einzige Nachteil des Aluminiumglases besteht darin, daß dasselbe sich leicht durch die Unreinheiten des Aluminiums färbt, doch auch hierin wird es der vorgeschrittenen Wissenschaft nicht schwer werden, Abhilfe zu schaffen.

Vermischtes.

Den höchsten Preis für eine Briefmarke hat kürzlich in Amerika ein Stück der sehr seltenen Marke erreicht, die der Postmeister James M. Buchanan im Jahre 1846 für den Postverkehr in der amerikanischen Stadt Baltimore verausgabt hat. Die Mekell Stamp Comp in St. Louis hat diese Marke, von der überhaupt nur zwei Exemplare bekannt sind, an den amerikanischen Sammler W. A. Castle für den Preis von 4400 Dollar, d. i. etwa 18500 Mark verkauft. Die berühmte „blaue Mauritius", die schon für 6000 bis 8000 Mark verkauft sein soll, ist damit um ein Bedeutendes geschlagen. Preise von mehreren Tausend Mark für eine Briefmarke sind augenblicklich, wo die „Philatetia" besonders in England, Frankreich und Amerika sehr an der Mode ist, gar keine Seltenheit mehr.

Die Preußen kommen. Am Tage vor dem scharfen Gefechtsschießen des preußischen Infanterieregiments Nr. 25 in Rastatt auf der Gemarkung eines hessischen Ortes bei Waldbüren machte der Polizeidiener des Ortes durch die Schelle bekannt: „Morg kumma die Preuscha — wer nauschgeht, werd totg'schossa un musch ano Schtroof bezahla."

Paris, 27. Septbr. Aus Brest wird ein Ehedrama in folgender Fassung gemeldet, deren Originalität durch irgend einen Kommentar nur abgeschwächt werden würde: „Ein gewisser Jean-Guillaume Jézou, 39 Jahre alt, der in Plouneour bei Quimper wohnt, hat soeben seine zweite Frau getötet. Jézou, ein unverbesserlicher Trunkenbold, hatte im Jahre 1889 schon seine erste Frau ermordet. Die Geschworenen des Finistère hatten ihn damals freigesprochen. Man glaubt, daß er nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten ist."

Marseille, 26. Sept. Gestern Abend wurden an die Küste von Montredon die Leichname eines Mannes und einer

Frau angeschwemmt, die mit Stricken aneinandergebunden waren. Sie befanden sich bereits im Zustande völliger Auflösung, und ihre Gesichter waren größtenteils von Krabben angefressen. Die Leichen, die offenbar schon eine längere Zeit im Wasser lagen, wurden von einem Verwandten als die des Ehepaares Moncorger erkannt, das sich nach Marseille geflüchtet hatte, nachdem der Gatte in einem großen Lyoner Handelshause, in dem er angestellt war, eine große Summe unterschlagen hatte. Moncorger, der sich entdeckt glaubte, verlor den Kopf; er schrieb den 15. September an seinen Schwager nach Lyon, daß er, seine Frau und sein dreijähriges Töchterchen in den Tod gehen würden. Seitdem hatte man keine Nachrichten mehr von ihnen. Man nimmt an, daß die Gatten zuerst das unglückliche Kind ertränkt und dann aneinandergebunden sich von einem Felsen ins Meer gestürzt haben.

Auf den Grund geraten ist der englische Dampfer „Ashford" bei Nebel auf der Höhe des Kronstädter Hafens. Mit der Entladung des Dampfers ist begonnen worden.

Bei Stawropol fand auf ebenem Gelände ein Zusammenstoß zweier Arbeiterzüge statt. Drei Personen wurden getötet, sechszehn verwundet, darunter erlitten sieben Personen schwere Verletzungen. In St. Mariens bei Bordeaux sind zwei Züge zusammengestoßen, wobei 24 Personen verletzt wurden. Der Zusammenstoß erfolgte zwischen dem von Blaye kommenden Personenzuge und mehreren leeren Wagen infolge falscher Weichenstellung.

Ein Menschenfreund hat aus New-York dem spanischen Ministerpräsidenten Canovas, einen Brief geschrieben, worin der Schreiber, ein Arzt, im Namen seiner Landsleute droht, mit einer Armee Bazillen der verschiedenen ansteckenden Krankheiten sich nach Spanien einzuschiffen, um Wasser und Luft damit zu vergiften, falls die spanische Politik auf Kuba bis zum 1. Oktober keine Aenderung erfahren haben sollte.

Quittung.

Für das Agitationskomitee des östlichen Westfalens wurden mir übergeben: Minden-Lübbecke (4. Rate) 15,— Mk., Extrabeisteuer 25,— Mk.

C. Hoffmann, Kassierer, Schulstraße 20.

Briefkasten der Redaktion.

Für die Unfallrente dürfen dem Arbeiter keine Abzüge gemacht werden. Die entstehenden Kosten werden durch jährliche Umlage von den Mitgliedern der Berufsgenossenschaften gedeckt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Bekanntmachung.

Nach der Entscheidung Nr. 523 des Reichs-Versicherungs-Amts (Amtl. Nachr. 1896 Seite 359) muß der Anspruch auf Erstattung von Beiträgen, welcher weiblichen Personen zusteht, sofern sie eine Ehe eingehen und für sie mindestens 235 Beiträge geleistet sind, binnen 3 Monaten nach der Verheiratung bei dem **Vorstande der Versicherungsanstalt** angebracht werden.

Derartigen Anträgen, welche zunächst den Ortsbehörden oder Vertrauensmännern eingereicht werden, bei dem Vorstande der Versicherungsanstalt aber nicht innerhalb der dreimonatlichen Frist eingehen, kann demnach künftig keine Folge gegeben werden.

Münster, den 12. August 1896.

Der Vorstand
der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Westfalen.
(gez.) **Overweg.**

Vorstehendes bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis

Bielefeld, den 19. August 1896.

Der Magistrat.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Bielefeld.

Donnerstag, den 1. Oktober:

Rekruten-Abschiedsfeier

in der **Central-Halle** am Kesselbrink
bestehend in

Kommers, Konzert u. Theater.

Anfang 8½ Uhr abends. [2433

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Das Fest-Komitee.**

Seegers Variété und Konzerthaus

2434 **18 Obernthorwall 18.**

Heute Abschiedskonzert

des gesamten Künstlerpersonals.

Morgen, Donnerstag:

Neu! Erstes Auftreten des in vielen Städten mit großem Aplaus aufgenommenen und im Besitz vieler Kunstscheine befindlichen **Neu!**

I. Bückeburger Bauern-Künstler-Ensembles.

Dir.: **G. Röttger.**

Anfang präzise 8 Uhr abends. [2434

Programm für 10 Pfennig muß jede Person im Lokale kaufen.

Es ladet ergebenst ein **Aug. Seeger.**

Panorama

Niederwallstraße 12a, 1 Treppe.

Diese Woche ausgestellt: **Die Massengräber der im Kriege 1870/71 Gefallenen sowie die Gefechtsfelder von Gravelotte, Metz, St. Privat** 2c. [2383

Jeden Tag von morgens 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 10 Uhr geöffnet. — Entree **30** Pfg., Kinder **20** Pfg. Vereine bedeutend ermäßigte Preise.

Soeben ist erschienen und vorrätig in der **Buchhandlung „Volkswacht"**, Schulstraße 20:

Die Gewerkschaften

und die

Sozialdemokratie.

Kritischer Bericht über die Lage und die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung.

Von **Parvus.**

Preis 40 Pfennig.

Die kleine Broschüre ist eine ernste Mahnung an die Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Aus der Lage des Weltmarkts, hervorgerufen durch die russische Hungersnot, den chinesisch-japanischen Krieg, die amerikanische Krise und die enorme Steigerung der Goldproduktion, begründet der Verfasser eine aufsteigende Sturm- und Drangperiode des Kapitalismus, welche mit dem Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion in Europa enden wird. Dieser gewaltigen Entwickelung des Kapitals gegenüber müssen die Arbeiter sich vorsehen und vor allem bei Zeiten durch Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation sich auf den gewerkschaftlichen Kampf vorbereiten.

So viel wissenschaftliches Material das Buch enthält, so leicht verständlich ist es geschrieben.

Buchhandlung „Volkswacht".

Sozialdemokratischer Verein

für Bielefeld und Umgegend.

Mittwoch, 30. September, abends 8½ Uhr,

Vorstands-Sitzung

im Lokale des Herrn **Israel.**

Das Erscheinen Aller ist geboten.

24 9] **Der Vorsitzende.**

Arb.-Bild.-Verein

Es sollen wieder [2436

Unterrichtskurse

in **Fachzeichnen, Buchführung, Schönschreiben** und **Rechnen** eingerichtet werden, und liegt eine Liste zur Einzeichnung für die verschiedenen Kurse **bis zum 15. Oktober** im Vereinslokale aus.

2436 **Der Vorstand.**

Oerlinghausen.

Sonntag, den 4. Oktober, **nachm. 4 Uhr:**

Partei-Versammlung

im Saale des Herrn **Ad. Niewald.**

Hierauf: [2437

Mitgldr.-Versammlung

des

Allg. Arbeiter-Vereins

für Oerlinghausen u. Umgegend.

Tagesordnung: 1. Erhebung der Beiträge. 2. Verschiedenes.

2437] **Der Vorstand.**

Soeben ist eingetroffen in der Buchhandlung „Volkswacht":

Der wahre Jakob

№ 266

(Nr. 20 des Jahrganges 1896).

Preis 10 Pfg.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei der „Volkswacht".

Klomke's Städtebuch

für reisende

Arbeiter, Handwerker u. Künstler

(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).

Bearbeitet von

Dr. Franz Diederich.

Preis 1,60 Mk.

Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht"**, Schulstr. 20.

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?

Ein Ratgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten.

Von

Hermann Faber, Berlin.

Preis 20 Pfg.

Stets vorrätig in der Buchhandlung Volkswacht.

Oefen

und

Kochmaschinen



Magazin für Haus u. Küche.

H. Gäsing,

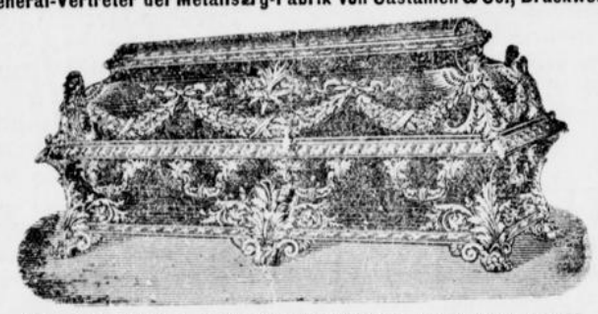
2333 **Heinrichstrasse.**

H. Vormbrock

Rohrteichstraße 5, in der Nähe des Amtsgerichts.

Sargmagazin u. Leichenfuhrwerk

General-Vertreter der Metallsarg-Fabrik von Castanien & Co., Brackwede.



Metall-, Eichen- und Kiefern-Särge in größter Auswahl.

Großartige Auswahl in Totenwäsche, Kränzen und sonstigen Sargdekorations-Artikeln.

Ferner empfehle meine **Leichenwagen** für Erwachsene und Kinder zur gefl. Benutzung. [1557

Preise äußerst billig.

Soeben ist erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Verhandlungen und Beschlüsse

des

Internationalen Sozialistischen Arbeiter- u. Gewerkschafts-Kongresses zu London

vom 27. Juli bis 1. August 1896.

Preis 20 Pfg.

Die Verlagshandlung (Buchhandlung des „Vorwärts") hielt es für angebracht, obiges Protokoll über die Verhandlungen und Beschlüsse des Londoner Internationalen Kongresses herauszugeben, da die offiziellen Protokolle der Internationalen Kongresse immer sehr verspätet erscheinen und wegen des großen Umfanges auch eine Preisfestsetzung erfordern, die es ungemein erschwert, daß dieselben in die Massen dringen, und dürfte so für die Parteikreise diese deutsche Protokollausgabe um so willkommener sein, als der billige Preis den Massenabsatz ermöglicht. Die in London gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse erfordern zu ihrer Wirksamkeit aber, daß sie in den Massen bekannt und bethätigt werden.

Buchhandlung „Volkswacht".

Soeben erschienen sind folgende Broschüren und halten wir dieselben zur Anschaffung und zu **weitester Verbreitung** bestens empfohlen:

Zweierlei Recht.

Stenographischer Bericht

der Verhandlungen des Deutschen Reichstages

über die

Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts.

Preis 10 Pfg.

Der Militarismus auf der Anklagebank.

Ausführlicher Bericht

über die **Schwurgerichtsverhandlung** vom 29. Febr. 1896 gegen den Redakteur der „Münchener Post" Ed. Schmidt wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere der bairischen Armee.

Preis 15 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".

Broschüren, Statuten

liefert schnell und sauber Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Unserm Freunde u. Mitarbeiter **Kaspar Biermann** nebst Frau zu ihrer morgen stattfindenden **Silbernen Hochzeit** die [2431 **herzlichsten Glückwünsche** von mehreren Mitarbeitern und Freunden.

Bin jeden Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags in Bielefeld im Hotel Kaiserhof, Bahnhofstraße, zu sprechen.

Dr. Hagemeier,
homöopath. Arzt,
2435] **Herzebrock.**

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [1738

Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.

Neu! Celluloid- **Neu!**

Portraits

von

Bebel, Liebknecht, Lassalle

in geschmackvoller Ausführung sind zum Preise von

10 Pfennig à Stück

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht.

Einen Schneidergesellen

guten Arbeiter, **sucht** [2432

Wilh. Puls, Detmolderstraße 90.

Beim

Standesamt Herford

sind eingetragen

vom 19. bis 25. September 1896:

Geburten.

Söhne (8): Handarbeiter K. Bergsiek, Zigarrenarbeiter E. Nolting, Schmied F. Steinkamp, Handarbeiter F. Hilgenböker, Fabrikarbeiter A. Kemena, Zuckerbäcker F. Volmer, Maurer W. Held (Zwillinge).

Töchter (9): Fabrikarbeiter W. Bovermann, Holzbildhauer J. Riedel, Ackermann H. Heidemann, Schuhmacher A. Kunst, Schlachtermeister Ph. Stuke, Kaufmann E. Faust, Handelsmann S. Goldberg, Bahnarbeiter G. Heitbreder, Schmied C. Tenge.

Sterbefälle (7).

Bergmann F. Huchrack, 19 Jahre. Pflasterer S. Berthel, 48 J. K. Harting, 11 Mon. P. Gehring, 1 J. Rangierer J. Heithölter, 19 Jahre. H. Oedersen, 3 Mon. Zigarrenarbeiter J. W. Rahardt, 56 J.

Aufgebote (8).

Fabrikant J. von Nordheim und A. Luyken, Schneider W. Wehmeyer und Th. Gruhn, Schneider F. Bahle und C. Kottmann, Fabrikarbeiter C. Hebrock und H. Held, Zuschneider W. Kossatz und M. Zurheide, Bergingenieur E. Liebheim und F. Linkmeyer, Schlosser H. Brakmann und A. Kötter, Tischlermeister E. Wolf und A. Aschentrup.

Eheschließungen (2).

Handarbeiter W. Borgstädt und Witwe L. Echternkamp, Fabrikarbeiter A. Hambrin und F. Adolf.